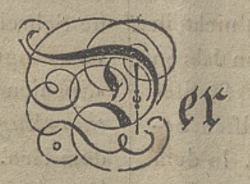
N^RO 83. MONTAG DEN 3. NOVEMBER 1834.



Warschauer Correspondent.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

INLÆNDISCHE NACHRICHTEN.

Warschau den 28 October. Indem SE. MAJESTÆT DER KAISER durch das Manifest vom 4/16 Sept. d. J. die Strafen für diejenigen bestimmte, welche die Haupturheber und Theilnehmer des gewesenen Aufruhrs in Polen waren, so haben ALLERHÖCHST-DIESELBEN Ihre besondere Aufmerksamkeit auch auf diejenigen Officiere d. gew. poln. Armee zu richten geruht, welche am Tage der Insurrectiam den 17/29 Novemb:, ihren Pflichten und der unerschütterlichen Anhänglichkeit an den rechtmässigen Thron treu blieben. SE. K. MAJ. haben in Rücksicht auf ein so exemplarisches Betragen und auf die Vorstellung S. D. des Feldmarschals, Fürsten von Warschau Statthalter im Königreich Polen, einem Jedem ins besondere nachstehende Belohnungen ALLERGNÆDIGST zu ertheilen geruht:

1. Dem Nicolaus Górecki, Lieut. im 4 Inf. Lin. Regiment die Pension eines Capitains, jährlich 4063 pgl. betragend.
2. Dem Unterlieutenant in genanntem Regiment Adam Zychliński 10,000 pgl. auf einmal.
3. Dem Unterlieutenant im Garde Grenad. Reg. Kajetan Niewengłowski eine jährliche Pension von 1200 pgl.
4. Dem Major Kindler vom 4 Inf. Lin. Regim. 1400 pgl. jährlich.
5. Dem Capitain Casimir Szymanowski von Garde Grenad. Reg. den Rang eines Oberst-Lieutenants und 2000 pgl. jährlich.
6. Dem Unterlieutenant vom Corps der Weteranau Benedykt Lisowiecki 600 pgl. jährlich.
7. Dem Unterlieutenant vom 4 Infant. Lin. Reg. Joseph Łubiński 1400 pgl.
8. Dem bis zur Revolution gewesenem Platz-Adjutanten von Warschau Kapitain Julian Dylewski 2120 pgl. jährlich.

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Paris den 11 Oktober. Wenn, fern von uns, es Ihnen schwer fallen muss, die Wichtigkeit zu verstehen, die wir auf die Reise des Königs Ludwig Philipp nach Fontainebleau legen, so will ich versuchen, Ihnen zu erklären, wie ein scheinbar so unbedeutendes Ereigniss doch seine sehr ernste Seite hat. Als der Herzog von Orleans auf den Thron stieg, den eben erst sein königlicher Vetter verlassen hatte, war er genöthigt, an die Spize der Charte das Prinzip der Volkssouverainetät schreiben zu lassen. Schon kurze Zeit darauf kommentirten seine Minister dieses Prinzip, und kamen endlich dazu, es auzugreifen und einzuengen. In den Tagen jener Thronbesteigung sah man bekanntlich den Herzog von Orleans in den Strassen von Paris freundlichst herumspazieren, den Takt zum Marseillerliede schlagn, und jedem Kohlenträger oder Lumpensammler die Hand drüken. Aber so wie er einmal das Palais-royal mit den Tuilerien vertauscht hatte, hörte er auf, *im Publikum* zu erscheinen; die unmittelbare Berührung mit dem Volke, das Hände-drüken hatte ein Ende. Jezt geht man noch weiter. Man begibt sich nach Fontainebleau, wo man sich von allen Leuten der Juliusrevolution absondert. Selbst Hr. Dupin war nicht bei diesen Festen sichtbar. Was also die Pprinzipien betrifft, ist die Volkssouverainetät zur Seite geschoben, was die Menschen betrifft, macht man sich von Allem los, was an die Juliusrevolution erinnern könnte und steuert mit vollen Segeln in die Restauration zurük, als hätte sie gar keine Unterbrechung erlitten.

— *London d. 17 October.* Die Blätter von heute enthalten ausführliche Beschreibungen von dem Brand der in letzter Nacht die weiten Gebäulichkeiten verzehrt hat, worin das Parlament seine Sitzungen hielt. Erst um 3 Uhr in der Nacht ward man des Feuers Meister. Das Haus der Lords, das Haus der Gemeinen, der gemahlte Saal, die Bibliothek, sind zerstört. Westminsterhall, wofür man äusserst besorgt war, ist durch übermenschliche Anstrengung gerettet worden. Die Lords Melbourne und Doncannon waren beim Löschen zugegen. Die altberühmte St. Stephans-Kapelle liegt in der Asche. Auch das Haus des Sprechers ist abgebrannt. Man hat dem König einen Eilboten mit der traurigen Nachricht zugeschickt.

— *Frankfurt, den 22 Oct.* Grosse geschichtliche Erinnerungen knüpfen sich an die Gebäude, wel-

che in der Nacht auf den 17. Oct. zu London ein Raub der Flammen wurden. Was alles ist nicht in dem britischen Parlament seit hunderten von Jahren verhandelt und entschieden worden! Die St. Stephanskapelle stand seit der Mitte des zwölften Seculums. Eduard III. hat sie 1347 erneuert. In dem Hause der Lords war die Sternkammer, berühmt und berüchtigt aus der Zeit Carl's I., und der gemahlte Saal," worin Cromwell seine Meisterrolle spielte. Nicht ohne Wehmuth bringen die «Times" die Nachricht von dem grossen Unglück in ihren leitenden Artikel: «Alle, auch die wichtigsten Gegenstände der Besprechung weichen jetzt dem einen, welcher vor wenigen Stunden den Bewohnern dieser Hauptstadt unter die Augen gekommen ist. Eine furchtbare Feuersbrunst hat das Haus der Lords, das Haus der Gemeinen, und die verschiedenen dazu gehörigen Gebäude, in Asche gelegt. Alles bedacht, hat das Land Ursache, dankbar zu seyn, dass wenigstens Westminster-Hall gerettet wurde, diese Scene so vieler merkwürdigen Züge unserer Geschichte. Die Zerstörung aber der beiden Parlamentshäuser wird in ganz England mit Schmerz empfunden werden. Die unzählige Menschenmasse, welche die Nacht über, dem Schauplatz des Verderbens sich zudrängte, konnte in all' ihren Aeusserungen nur Achtung einflössen. Ernste Stille wechselte ab mit dem Angstruf der Klage. Das erhabene Gemälde der Flammenverherung machte weniger Eindruck, als der niederschlagende Gedanke, dass so unersetzliche Reste einer glorreichen Vergangenheit in Rauch aufgehen mussten." Die Angaben über die Entstehung des Feuers sind verschieden. Bei dem Verbrennen alter Acten, die sich angehäuft hatten und den Platz versperrten, soll eine Fahrlässigkeit Statt gefunden haben, die so ungeheure Folgen hatte. Um halb 6 Uhr sah man die Flamme aus den Fenstern des Hauses der Lords dringen, und so rasch griff sie um sich, dass schon um 7 Uhr beide Parlamentshäuser ohne Rettung verloren waren. Graf Münster, der einige kostbare Documente in Sicherheit bringen wollte, hätte beinahe seinen Eifer mit dem Leben bezahlt, der Fussboden brach unter ihm ein und nur mit genauer Noth konnte ihm ein Arbeiter unter den Trümmern hervorhelfen. Lord Fitz-Clarence, Lord Melbourne und Lord Althorp waren zu Pferd und bemühten sich die Löschanstalten zu leiten. Die aufgestellten Truppen hatten die grösste Mühe den Andrang des Volkes zu hemmen, und die geflüchteten Gegenstände in sicherem Gewahr zu halten. — Den Umfang und die Bedeutung des unersetzlichen Verlustes an Dokumenten, Alterthümern und Kostbarkeiten aller Art wird man erst nach und nach erfahren. Bei Abgang der Post am 17 Oct. erhoben sich noch grosse Rauchsäulen über der weiten Stätte der Verwüstung.

— Die *Gazette de France* enthält zur Berichtigung eines in der *Revue Britannique* erschienenen Artikels über Zumalacarreguy folgendes der Redaktion dieses Blattes von einem Ungenannten zugekommene Schreiben: «Ich lese in der Revue Britannique vom August d. J. einen Artikel unter der Aufschrift: «Spanien im Jahre 1834, aus dem *Naval- and Military-Magazine*." Der Verfasser dieses Artikels legt dem Hrn. Estoviedro, Deputirten von Cadiz, verläumderische Worte gegen Zumalacarreguy in den Mund, deren Berichtigung ich für Pflicht halte.— Don Thomas Zumalacarreguy ist in Guipuzcoa in der Gegend von Tolaso geboren. 1820 war er allerdings Hauptmann in der Infanterie; es ist aber falsch, dass er der Konstitution von 1812 Anhänglichkeit bezeigt habe; denn 1821 wo er nach Pampeluna in Besazung kam, war er in seinem Regiment dermaassen wegen seines Widerwillens gegen dieselbe bekannt, dass er, überall angefeindet, 1822 das Regiment und den Dienst der Cortes verliess und seine Dienste der Glaubensarmee anbot, in welcher er mit Quesada, welcher damals ebenfalls ein Gegner der Konstitution war, ein Korps royalistisher Freiwilliger befehligte. 1823 that er sich an der Spize seines Korps hervor. Seine beiden angeblichen Fluchten, die im Jahre 1823 geschehen seyn sollen, und die Angabe, dass er royalistische Gefangene eskortirt habe, sind eben so viele Unwahrheiten, die entweder von dem Verfasser des Artikels oder von Hrn. Estoviedro erfunden worden sind. — Nach der Rükkehr Ferdinands VII. ward Zumalaccarreguy 1823 zum Obristen des 14ten Linienregiments, dessen Werbbezirk in Estremadura ist, und später zum Gouverneur von Ferrol, mit Beilassung in seinem Kommando des gedachten Regiments, ernannt.— Man hatte Zumalacarreguy noch bei Lebzeiten Ferdinands VII. vorgeschlagen, Karl V. zu proklamiren, weil man seine royalistischen Gesinnungen kannte; er hatte jedoch den Antrag mit dem Bedeuten abgelehnt, so lange Ferdinand am Leben sey, werde er ihm und seinem Eide treu bleiben, nach seinem Tode aber werde er Niemand andern als Karl V. als König von Spanien anerkennen. Damals war es, wo gegen ihn eine Denunciation erschien, worin er des Vorhabens, Karl V. noch bei Lebzeiten seines Bruders zu proklamiren, bezüchtigt wurde. In Folge derselben wurde er abgesezt, und nach Madrid geführt, wo er vor ein Kriegsgericht gestellt, aber freigesprochen wurde. — Ferdinand war so bieder zu erklären, der Obrist Zumalacarreguy sey unschuldig und diene mit Ehre und Treue; er befahl dem damaligen Generalkapitain Quesada und dem Kriegsminister, ihn sogleich wieder anzustellen. Dazumal liess der Infant Don Carlos Zumalacarreguy in die Wohnung der Prinzessin von Beira rufen und sagte zu ihm: «Ich rechne auf dich als auf einen Freund, du hast diejenigen, welche dich in ein Komplott gegen meinen Bruder ziehen wollten, abgewiesen, und hast dich so benommen, wie ein getreuer Spanier immer soll; ich werde dich nicht vergessen." Zumalacarreguy erwiederte dem Infanten, er habe nichts als seine Pflicht gethan, und

werde sie, wenn Ferdinand mit Tod abgegangen, wieder dadurch erfüllen, dass er der Erste seyn werde, Don Carlos zum rechtmässigen König von Spanien auszurufen. — Von Quesada angefeindet, welcher seine politische Meynung geändert hatte, aber wusste, dass der Held von Guipuscoa nie die seinige ändern werde, verlangte er, sich nach Pampeluna in den Schooss der Familie seiner Gattin zurükziehen zu dürfen; Quesada schlug ihm dieses Begehren ab; ein Befehl Ferdinands bewilligte ihm vier Monate vor dem Tode dieses Königs sein Gesuch. Er kam also nach Navarra in der Erwartung einer Wiederanstellung, aber nicht als Militairsekretair des Vicekonigs von Navarra. Als er eines Abends eben seine Wohnung verlassen hatte, empfing er die Kunde von dem Tode Ferdinands, auf die er vorbereitet war, er kehrte zurük, um seine Angehörigen von diesem Vorgange zu unterrichten, und fügte hinzu, nun sey Carl V König von Spanien, und es sey seine Pflicht, ihn als solchen anzuerkennen. Bald kamen mehrere Officiere, welche sämtlich die Weisung erhielten, sich an verschiedene ihnen namhaft gemachte Punkte zu begeben, und acht Tage später stand Don Thomas Zumalacarreguy an der Spize eines Korps von royalistischen Freiwilligen, das er für den vorkommenden Fall organisirt hatte. Da Eraso, welcher nach der Hinrichtung des Santos-Ladron sein Kommando erhalten hatte, sich auf das französische Gebiet zurükziehen musste, so übernahm Zumalacarreguy den Oberbefehl über die royalistischen Truppen von Navarra und den baskischen Provinzen. — Dis ist der wahre Hergang der Lebensumstände Zumalacarreguy's; sie sind ganz Spanien offenkundig, und werden von Niemand Rechtlichem in Abrede gestellt."

— Der Madrider Korrespondent des *Morning Herald* entwirft folgende lebhafte Schilderung von dem Geschäftsbetriebe in der Prokuradorenkammer. Als Scene ist der Augenblik gewählt, wo es an die Abstimmung über das Finanzprojekt gehen soll. «Jezt, heisst es, kam die Schwierigkeit, nemlich die Frage, wie das Votum zu geben wäre, ob auf das ministerielle Projekt oder auf den Kommissionsbericht. Die Kammer veswandelte sich in einen Bärenzwinger, in eine Judenschule, und die Gloke des Präsidenten musste alle ihre Beredsamkeit aufbieten, um nur einigermaassen das Dekorum zu bewahren. Die vier Sekretaire hatten sich gleichzeitig erhoben, und erklärten das «Reglamento;" fünfzig Prokuradoren kreischten zu gleicher Zeit, wie *sie* den Artikel verständen. Carasco brüllte, Martel quäkte, Lopez nahm das Maul voll. La Santa schnitt Gesichter wie ein alter Affe, und Santa Fe stand mit ausgespreizten Armen und Beinen wie ein Telegraph. «*Pido la palabra*!" (bitte ums Wort!) schreit der eine; — «*El Reglemento*!" sagt ein anderer; — «*Articulo* 52!" ruft ein dritter. Der Präsident wird roth vor Zorn. Seine Klingel läutet, bis das Schwengelchen zerbricht. Die Gallerien sind in Verzweiflung. «*Hay toros Sennores*!" röhrt einer, der seine Eintristskarte zum Stiergefecht in der Tasche hat; «*El pulchero*!" (die Suppe!) brummt ein zweiter, dessen Mittagsessen bei den «*ninos*" (Kindern) zu Hause auf ihn wartet. Die Worte «Majorität" — «Minorität" — «Gesezesvorschlag" — «*Sennores Ministros*," klangen in Mitte dieses Stimmenkriegs allein vernehmbar. Die ganze Kammer war in Verwirrung. Den Ministern war es zu Muthe wie der Haspel in der Flasche, die nicht weiss, wie sie hineinkam und noch weniger, wie sie herauskommen soll. Der Präsident verlor die Geduld, und die Steifheit seiner soldatischen Haltung wich vor der Gewalt seines Grimmes. Besonders erregten seine Galle zwei alte anbrüchige Redner mit asthmatischer Stimme, die so lange demonstriren und wieder demonstriren wollten, bis es meinem vortreflichen Freunde, dem Conde de Almodovar vor den Augen flirrte. Wir konnten auf die Gallerie hinauf hören, wie er einen militairischen Fluch zwischen den Zähnen murmelte."

— *Strassburg den* 13 *Okt.* Man scheint in gewissen Kreisen den ultra-aristokratischen Ansichten eben so abgeneigt, als den ultra-liberalen. Dennoch suchen so viele *nicht*deutsche Blätter neue Unruhe immer wieder zu wecken. Freilich legt man gewöhnlich wenig Werth auf diese Blätter, und wird noch weniger darauf legen, wenn man erst die Quellen kennt, aus welchen sie regelmässig ihre Nachrichten über Deutschland schöpfen. Ihre Quellen und Autoritäten sind in der Regel *die deutschen politischen* Flüchtlinge, welche ein Interesse dabei haben, den Zustand ihres Vaterlandes mit grellen Farben zu malen, weil sie dann als Märtyrer erscheinen. Es ist nicht zu läugnen, dass es unter diesen Leuten Einzelne gibt, welche von der Ueberzeugung ihrer politischen Meynungen durchdrungen seyn mögen, einige andere sind auch durch unglükliche Verwikelungen und Verführung ihren Familien entrissen worden; allein man überzeugt sich nun in der Schweiz und Frankreich immer mehr, dass die grosse Mehrzahl aus rohen verdorbenen Abenteurern besteht, welchen gerade die Politik zur rechten Zeit kam, um *politische* Abenteurer zu werden. Ja man sollte es kaum glauben, es gibt sogar Manche, um die sich noch kein Gericht in Deutschland bekümmert hat, und welche dennoch suchen, Flüchtlinge genannt zu werden. Durch wüstes, unordentliches Leben, durch Müssiggang und stete Unruhe sinken sie immer tiefer. Da es ihnen gewöhnlich an Geld fehlt, so verfallen sie auf alle möglichen Mittel, sich welches zu verschaffen. Da werden Proklamationen, Brochüren, Zeitschriften und Gedichte verfertigt, welche häufig jeder Zucht und Sitte Hohn sprechen; nicht nur Regierungen, und überhaupt das monarchische Prinzip, sondern auch die Personen der Regenten und Andere, welche nicht das Glük haben in ihrer Gunst zu stehen, werden auf eine Art angegriffen, welche die tiefste Verachtung gegen ihre Verfasser erzeugen muss.

Wer kan, um nur *ein* Beispiel anzuführen, die schändlichen Produkte eines Gewissen *Garnier* (welcher aus Frankreich verwiesen wurde, und sich gegenwärtig in London aufhält) lesen, ohne den grössten Ekel zu empfindet! An schönen Titeln lassen es indessen solche Menschen nicht fehlen, wie z. B. »deutsches Leben, Kunst, Poesie," während in den Büchern selbst nur sinnloser Unflath zu finden ist. Es ist unstreitig das traurigste, verdammt zu seyn, auf Kosten der Ehre Anderer sein elendes Daseyn erhalten zu müssen. Dass es Buchhändler, ja auch öffentliche Blätter gibt, welche sich zu Verlegern und Empfehlern von dergleichen Erzeugnissen herabwürdigen, sehen wir täglich Freilich gibt es auch welche, die ferne vom Vaterlande sich wirklich mit Wissenschaft und Kunst, und zwar mit Auszeichnung, beschäftigen; allein es sind ihrer wenige, während deren so Viele sind, die, obgleich sie Deutschlands politischen Charakter repräsentiren wollen, das deutsche Volk *nicht* kennt, weil sie seiner unwürdig sind. Und diese sind, wie ich eben sagte, die gewöhnlichen Quellen und Autoritäten über die Verhältnisse Deutschlands! —

— *Aus der Schweiz den* 10 *Okt.* Viele französische Carlisten, die seit der Juliusrevolution sich bei uns aufhielten, und nicht nach Frankreich zurükkehren wollten, bevor die ältere Linie der Bourbons wieder auf den Thron gesezt sey, haben ihren Entschluss geändert und kehren jezt in ihr Vaterland zurük. Sie haben sich überzeugt, dass sie von der Zeit allein abwarten müssen, in wie fern ihre Wünsche in Erfüllung gehen können, und glauben das eben so gut im eigenen Lande als in der Fremde thun zu können. Uebrigens lassen die meisten Carlisten Ludwig Philipp die Gerechtigkeit wiederfahren, zuzugestehen, dass er die Franzosen zu nehmen weiss, wie man sie nehmen muss, und dass er Proben seltener Fähigkeit gegeben hat, die sie ihm sehr hoch anrechnen würden, hätte er sich mit der Lieutenant-Generalsstelle begnügt, und nicht nach der Krone Heinrichs V. gegriffen. Viele unter ihnen schmeicheln sich noch immer, dass Ludwig Philipp darauf hinarbeite, den Jakobinismus in Frankreich auszurotten, und dass er, wenn ihm dis gelungen sey, wozu nach ihrer Ansicht viel Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, zu Gunsten ihres Heinrichs auf die Krone verzichten werde. Es ist bemerkenswerh, dass diese Meynung bei *sonst* einsichtigen Männern vorherrschend geworden, und ihnen troz der bekannten Gesinnungen des Königs der Franzosen nicht zu benehmen ist. Man sollte fast an heimliche Verständnisse glauben, und argwöhnen dass irgend etwas vorgefallen sey, um dergleichen, an sich so unwahrscheinliche Gerüchte zu akkreditiren. Vor längerer Zeit hat wohl ein Briefwechsel zwischen der Gemahlin Ludwig Philipps und einer ihrer nächsten Verwandten statt gefunden, worin sie häufig den Wunsch ausgesprochen haben soll, die alte Ordnung der Dinge wieder hergestellt zu sehen. Allein dis sind doch nur Wünsche einer Dame, welche kaum eine andere Folgerung zulassen, als dass die Königin die häusliche Ruhe dem Glanze des Thrones vorzieht. Die Zukunft wird zeigen, ob etwas zu einer Meynung berechtigt, die, wäre sie, wie gesagt, nicht von verständigen Männern ausgesprochen, für absurd gelten müsste.

— *Graubünden.* In Erneuerung einer schon 1826 erlassenen Vorschrift ist unterm 1. Sept. d. J. durch ein Proklama des mailändischen Guberniums allen Aeltern und Vormündern bei strenger Ahndung verboten worden, ihre Kinder und Pflegbefohlenen in ausländische Lehranstalten zu senden. Wirklich sind auch daraufhin mehre lombardische Knaben von einer bündnerischen Erziehungsanstalt zurückberufen worden.

— *Aus dem Badischen.* Es ist in Leipzig bei W. Engelmann das erste Heft einer neuen kritischen Zeitschrift erschienen, die den Titel führt: »*Deutsche Jahrbücher*, zur Aufnahme und Förderung eines gemeinnüzigen Zusammenwirkens in Wissenschaft, Kunst und Leben, herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Gelehrter." In derselben findet sich unter andern ein kritischer, fast $2\frac{1}{2}$ Bogen starker Aufsaz, zunächst über die bekannte Denkschrift von Nebenius und nebenbei über mehrere andere über die Zollfrage erschienene Schriften. Diese Broschüren werden darin nicht blos scharf unter die Brille genommen, sondern es werden dem Zollvereine noch manche neue Seiten abgewonnen. Dieser Aufsaz ist jedoch nicht das einzig Bemerkenswerthe in jenem ersten Hefte, sondern auch der ganz eigenthümliche Geist, womit diese Zeitschrift der deutschen Litteratur gegenüber tritt. Man wird dabei unwillkührlich an *Lessings* Litteraturbriefe erinnert. Die Herausgeber erklären in der Einleitung den Zustand der Kritik in Deutschland für einen wahrhaft erbärmlichen, und bezweken planmässig, gegenüber den charakter- und planlosen Litteraturzeitungen, nicht blos das gesunkene Rezensionswesen zu extirpiren, sondern auch der bestehenden faden Vielschreiberei das Handwerk zu legen; ferner nicht blos den Pedantismus und den Zunftgeist der Gelehrten in Deutschland zu vertilgen, samt der Ungeniessbarkeit der meisten schriftstellerischen Produkte, sondern auch die durch jene herbeigeführte Befremdung zwischen Wissenschaft und Leben zu mildern und diese einander immer mehr zu nähern; und endlich Deutschland auf seine eigenen Kräfte aufmerksam, die deutsche Nation selbstständiger und namentlich vom französischen Einflusse freier zu machen. Man sieht, die Aufgabe ist nicht klein. Wir wollen sehen, wie sie gelöst wird! Die bis jezt erschienenen Aufsäze sind bemerkenswerth; nicht blos wegen der von der bisherigen ganz abweichenden Form, sondern, wie uns dünkt, ebenso wegen ihrer Gediegenheit und edlen Tendenz.

Redacteur Dr. Goldmann.